

# Das Heilige und Große Konzil:

## Herausforderungen und Erwartungen<sup>1</sup>



Georgios Vlantis<sup>2</sup>

*An das Panorthodoxe Konzil richten sich eine Vielzahl an Erwartungen und Herausforderungen. Zu den wesentlichen Herausforderungen zählen eine Verhältnisbestimmung der Orthodoxie zur Moderne, eine Lösung der innerorthodoxen Spannungen sowie die weitere Ausgestaltung der ökumenischen Beziehungen. Illusionär wäre allerdings die Vorstellung, dass mit dem Panorthodoxen Konzil alle Probleme gelöst wären, vielmehr bedarf es auch der Rezeption durch das Kirchenvolk sowie eine weitere vertiefte Zusammenarbeit. – Stefan Kube*

Es hat sehr lange gedauert: Doch schlussendlich haben die Oberhäupter der autokephalen Orthodoxen Kirchen bei ihrem letzten Treffen (Konstantinopel/Istanbul 6.–9. März 2014) die Einberufung des Heiligen und Großen Konzils der Orthodoxie beschlossen. Dieses soll 2016 stattfinden.<sup>3</sup> In den vergangenen Jahrzehnten hat die Orthodoxe Kirche nicht wenig Kritik und Ironie für ihre Unfähigkeit geerntet, dieses lang ersehnte Konzil Wirklichkeit werden zu lassen. Große innerorthodoxe Spannungen während der letzten Jahre signalisierten alles andere als eine baldige Einberu-

<sup>1</sup> Dieser Beitrag erschien bereits im Dezember 2014 in Heft Nr. 11–12 der Zeitschrift Religion und Gesellschaft in Ost und West (RGOW), 15–17. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors und der Redaktion (Stefan Kube).

<sup>2</sup> Georgios Vlantis, Dipl. Theol., M. Th., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Systematische Theologie an der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie der LMU München und Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Theologischen Akademie in Volos (Griechenland).

<sup>3</sup> „Unter Vorbehalt unvorhergesehener Ereignisse“, wie es in der Botschaft des Treffens (auf Deutsch in: Orthodoxie Aktuell 18, März-April 2014, S. 24–26) lautet. Die Oberhäupter verweisen mit dieser Formulierung auf die noch bestehenden Schwierigkeiten und wollen eine voreilige Euphorie bremsen.

fung des Konzils. Doch durch die Entscheidung ihrer Oberhäupter zeigt sich die Orthodoxie wieder einmal als Kirche der Überraschungen. Um einen realistischen Rahmen für die Erwartungen an das Konzil abstecken zu können, ist es hilfreich, sich zuerst eine kurze Übersicht über einige der großen Herausforderungen zu verschaffen, mit denen die Orthodoxe Kirche heute konfrontiert ist.

## *Die Orthodoxie in der heutigen Welt*

### *1) Orthodoxie und Moderne*

Im vergangenen Jahrhundert hat die Orthodoxie große geschichtliche Abenteuer erlebt, als mehrere autokephale Kirchen die Repressionen der sozialistischen Regime schmerzhaft am eigenen Leib erfahren mussten und daher nur einen eingeschränkten Handlungsspielraum zur Verfügung hatten. Die gegenwärtigen innerorthodoxen Verhältnisse sind ohne Kenntnis des damaligen geopolitischen Rahmens und der korrespondierenden Spannungen nicht zu verstehen. Zudem muss für eine angemessene Wahrnehmung der Situation der Orthodoxie berücksichtigt werden, dass historische Gründe (osmanische und kommunistische Repression, Kriege, usw.) die Begegnung dieser Kirche mit der Moderne und ihren Anliegen (Säkularisierung, Rolle des Subjektes, erkenntnistheoretische Neuansätze, Menschenrechte, neue Zugänge zur Anthropologie, usw.) verhinderten bzw. verlangsamten.

Zurzeit befinden sich die meisten Orthodoxen Kirchen in einer Phase der Neubestimmung ihrer Rolle und der Neuartikulation ihrer Botschaft in den postkommunistischen Gesellschaften. Einerseits gibt es laute Stimmen, die einen ekklesiologischen Nationalismus, einen polemischen Anti-Okzidentalismus, einen aggressiven Anti-Ökumenismus und einen ideologischen Anti-Modernismus vertreten. Solche Stimmen prägen, wenigstens zum Teil, das Profil mehrerer Kirchen und erschweren sowohl die interorthodoxe als auch die interkonfessionelle Verständigung beachtlich. Andererseits haben die Renaissance des religiösen Lebens und des Theologiestudiums in mehreren traditionell orthodoxen Ländern sowie neue, von Globalisierungsprozessen ermöglichte intellektuelle Impulse zur Entwicklung innovativer Ansichten in mehreren orthodoxen Kontexten geführt. Themen, die vor kurzem noch als Tabus galten, wie etwa die Frauenordination oder Fragen der Sexualität, werden manchmal in einer erfrischenden Weise besprochen. Es gibt orthodoxe Theologen, die eine akademisch anspruchsvolle Auseinandersetzung mit den Anliegen der Neuzeit anstreben

und vom Potenzial des modernen und postmodernen Denkens zu profitieren versuchen. Anhand der Asymmetrien und Ungleichzeitigkeiten, unter denen die Begegnung der Orthodoxen Kirchen und Theologien mit der Moderne stattfindet, und angesichts der Stärke der konservativen Strömungen, die u. a. in den Kreisen der kirchlichen Hierarchien zahlreich vertreten sind, wäre es dennoch unrealistisch, von dem Konzil den synodalen Ausdruck eines theologischen Paradigmenwechsels zu erwarten. Ein synodal bestätigtes orthodoxes „Aggiornamento“ ist nicht in Sicht.

## *2) Spannungen in der orthodoxen Welt*

Machtbewusster gewordene Kirchen beanspruchen heute, nach dem Fall des Kommunismus, eine Neudefinition ihrer Rolle innerhalb der Orthodoxie. Die panorthodoxe Rolle des Ökumenischen Patriarchats wird von anderen autokephalen Kirchen nicht nur defacto, sondern auch expressis verbis relativiert bzw. in Frage gestellt (vgl. z. B. den Text der Russischen Orthodoxen Kirche vom Dezember 2013 zum Ravenna-Dokument<sup>4</sup>). Diese ekklesiologische und kirchenrechtliche Diskussion spiegelt auch Machtansprüche wider, die sowohl mit geopolitischen Faktoren als auch mit nationalistischen Ideologisierung der Rolle der Orthodoxie verbunden sind (z. B. die in mehreren Kontexten wiederholte These über die Stellung Moskaus als drittes Rom). Turbulenzen in den Beziehungen der Orthodoxen Kirchen untereinander haben in den letzten Jahren oft zu großen Krisen geführt, die die panorthodoxe Einheit sehr gefährden. Zur Zeit ist die Orthodoxie mit großen Spannungen in der Ukraine und in der Kirche der Tschechischen Länder und der Slowakei konfrontiert; sie muss sich außerdem um eine Lösung des Streits der Patriarchate von Antiochien und Jerusalem bemühen (Antiochien hat sogar die Botschaft der Oberhäupter von März 2014 nicht unterschrieben, s. RGOW 4/2014, S. 3). Oftmals wird behauptet, dass die angeführten Probleme das Stattfinden des Heiligen und Großen Konzils letztendlich verunmöglichen werden. Die Oberhäupter der Orthodoxen Kirchen haben jedoch im März 2014 im Bewusstsein der Ernsthaftigkeit dieser Schwierigkeiten den Entscheid zur Einberufung des Konzils getroffen. Dadurch haben sie einen begrüßenswerten pragmatischen Geist gezeigt, der in den existierenden Spannungen kein Alibi für eine permanente Verschiebung des Konzils suchen will: Die Kirche lebt und darf sich synodal zusammenfinden, trotz ihrer Probleme – und auch mit dem Ziel ihrer Lösung.

<sup>4</sup> Auf Deutsch erschienen in: KNA-ÖKI, 13. Januar 2014, Dokumentation, I–VI.

Obwohl die Orthodoxie bereits seit Jahrzehnten eine breite ökumenische Tätigkeit entfaltet, vermisst man ihrerseits noch immer eine klare Antwort über den ekklesialen Status der anderen Kirchen. Solange sie in einem exklusivistischen Verständnis des Schemas Orthodoxie–Häresie mehr oder weniger gefesselt bleibt, kann die Andersheit der anderen Kirchen nur als Entfremdung und Inauthentizität wahrgenommen werden. Wenn die Orthodoxie nicht weiter in die Richtung einer dynamischen Ekklesiologie arbeitet, welche die *in via*-Situation von Kirchen positiv ein- sieht, die sich als Kirchen gemeinsam auf dem Weg zur Wiederherstellung der vollen sichtbaren Einheit des Leibes Christi befinden, dann werden die anti-ökumenischen Strömungen weiterhin lautstark bleiben. Die Unfähigkeit, das positive ekklesiologische Potenzial und die verschiedenen Gaben des nicht-orthodoxen Gesprächspartners wahrzunehmen, kann nur zur Lähmung der ökumenischen Tätigkeiten der Orthodoxie führen.

An der Sitzung des interorthodoxen Sonderausschusses vom 30.9. bis zum 3.10.2014 in Chambésy bei Genf haben gewichtige Stimmen für eine härtere Haltung der Orthodoxen Kirche angesichts ihrer heterodoxen Glaubensgeschwister plädiert (s. Nr. 11–12/2014 RGOW, S. 4 f); zugleich forderten sie eine entsprechende Revision der Texte über den ökumenischen Dialog, die die III. Vorkonziliare Panorthodoxe Konferenz (Chambésy 1986) vorbereitet hatte. Die Frauenordination und die Haltung von protes- tantischen Kirchen gegenüber der Homosexualität werden von einigen orthodoxen Kreisen als Alibi für den Abbruch oder zumindest für die Einschränkung von ökumenischen Dialogen instrumentalisiert. Wäre aber eine dialogunwillige (vielleicht auch unfähige?), in vormodernen Argumen- tationsmustern gefesselte Orthodoxie in der Lage, ihre Botschaft in einer für die heutige Welt überzeugenden Weise zu artikulieren? Man darf hof- fen, dass sich die traditionstreue und verantwortungsbewusste ökumeni- sche Offenheit des Ökumenischen Patriarchats auf dem Konzil durchsetzen wird, damit sich das große synodale Ereignis der Orthodoxie zu keiner öku- menischen Enttäuschung entwickelt.

### *Erwartungen jenseits von Frustration und Idealismus*

In den Dokumenten, die von den panorthodoxen, in der Vorbereitung des Konzils involvierten Gremien verabschiedet wurden, zeigt sich eine breite Palette von Erwartungen: Einige Texte bringen die idealistische Vor- stellung einer angestrebten tiefen Erneuerung fast aller Bereiche des kirch- lichen Lebens zum Ausdruck, während andere von einer bürokratischen

Mentalität geprägt sind, die sich eher auf eine Verbesserung von Verwaltungsstrukturen beschränken will. Alle Texte spiegeln freilich die interorthodoxen Beziehungen und die politischen und kulturellen Zusammenhänge der jeweiligen Zeit wider. In der Botschaft der Oberhäupter der Orthodoxen Kirche vom März 2014 wird eine bescheidene, aber auch vielen Interpretationen gegenüber offene Formulierung vorgezogen: Das Konzil wird einberufen, „um Zeugnis ablegen zu können von ihrer [der Orthodoxen Kirche, G. V.] Einheit, wie auch von ihrer Verantwortlichkeit und ihrer Sorge gegenüber der heutigen Welt“.

### *1) Die Tradition und das Anliegen einer neuen Hermeneutik*

Beim Studium der Geschichte der Konzilsvorbereitungen wundert man sich, wie viel Zeit, Kraft und Energie beispielsweise die Kalenderfrage beansprucht hat. Wie überzeugend kann das Wort einer Kirche klingen, die einerseits ein zeitgemäßes Zeugnis ihrer Botschaft abzulegen gedenkt und sich andererseits in endlosen Diskussionen über die Einführung oder Nicht-Einführung des astronomisch überzeugenden Gregorianischen Kalenders verliert? Die Situation, dass einige autokephale Kirchen den neuen Kalender annehmen und andere nicht, hat freilich mehrere praktische Konsequenzen für die Panorthodoxie: beispielsweise feiern nicht alle Orthodoxe Kirchen Weihnachten am gleichen Tag. Die Kalenderfrage liefert somit ein gutes Beispiel für die spannende Diskussion über das Verhältnis der Orthodoxie zu ihrer Tradition: Was an der Tradition ist normativ, und ab wann muss man von einem Traditionalismus reden? Wie unterscheidet sich der theologisch begrüßenswerte Respekt vor der in der Vergangenheit artikulierten Glaubenswahrheit von einer Verabsolutierung des geschichtlichen Erbes, das undifferenziert als Tradition verklärt und politisch, nationalistisch missbraucht wird? Wird die Orthodoxe Kirche den Mut haben, konstruktive Erneuerungen des kirchlichen Lebens einzuführen, oder wird sie sich mit einer Neuformulierung des bereits Gesagten beim Konzil begnügen? Wird das Konzil eine prophetische Funktion übernehmen, oder wird es, unter Berufung auf die Normativität des Tradierten, auf innovative Schritte bei der Lösung der heutigen Probleme verzichten? Eine Balance zwischen den traditionalistischen Strömungen und den nach Erneuerung sehnenen Kräften zu halten, ist alles andere als einfach; das Konzil sollte dennoch offen für das Wehen des Geistes sein, der nicht nur Tröster, sondern auch Schöpfer ist.

Der Bedarf der Entwicklung einer Hermeneutik, die die Tradition in ihrer Kontextualität, geschichtlichen Bedingtheit und inspirierenden Funktion wahrnimmt und zugleich mehr Platz für legitime Innovationen

schenkt, erweist sich als notwendig, wenn die Orthodoxe Kirche den realistischen Bedürfnissen ihres Kirchenvolkes, ihrer soteriologischen Mission und den stark pneumatologischen Ansätzen ihrer Ekklesiologie gerecht werden will. Wie schon gesagt, ist die Orthodoxie für ein „Aggiornamento“ zwar heute nicht bereit, dennoch gibt es genug Potenzial für progressive Schritte. Man könnte sich z. B. Wege einer stärkeren Involvierung der Frauen im Leben der Orthodoxie überlegen. Es sagt bereits viel aus, dass – obwohl einige panorthodoxe Vorbereitungsgremien auch Laien als Mitglieder haben durften – keine einzige Frau an den Prozessen zur Vorbereitung des Konzils teilgenommen hat; diese keineswegs zufällige Praxis ist nicht zukunftsweisend.

## *2) Wege zur Stärkung der orthodoxen Einheit*

Die bereits angedeuteten Spannungen hinsichtlich der Rolle einiger autokephaler Kirchen innerhalb der Orthodoxie, die u. a. in der Diskussion über den Primat des Thrones von Konstantinopel und in der Reihenfolge der autokephalen Kirchen bei der liturgischen Kommemoration (Diptychen) sichtbar werden, werden sicherlich nicht leicht vom Konzil behoben werden können. Dennoch ist eine Fortsetzung der Diskussion über die Rolle des Ersten in der Orthodoxie unentbehrlich, wenn man der Einheit dieser Kirche ein solides Fundament verschaffen will. Man darf erwarten, dass das Konzil neue Wege zur Einführung und Stärkung von panorthodoxen synodalen Strukturen, zur interorthodoxen Verständigung und zum Krisenmanagement weisen wird. Nach Jahrzehnten intensiver Diskussionen wird auch eine Übereinkunft der Orthodoxen Kirchen zum Thema der Erlangung der Autokephalie und der Autonomie ersehnt, trotz der negativen Signale der letzten Jahre.<sup>5</sup>

Der Beschluss der Oberhäupter der Orthodoxen Kirchen im März 2014, dass die Entscheidungen des Konzils nach dem Prinzip der Einstimmigkeit (ὁμοφωνία) getroffen werden müssen, bedeutet, dass mehrere gordische Knoten nicht durchgeschlagen werden können, denn dafür wären die Zustimmung aller Betroffenen und der eventuelle Verzicht auf eigene Ansprüche erforderlich. Andererseits schützt dieses Verfahren vor Spannungen, die die panorthodoxe Einheit gefährden und die Rezeption des Konzils verhindern würden.

<sup>5</sup> Mit den Fragen nach der Autokephalie und ihrem Proklamationsmodus sowie den Diptychen hat sich zuletzt die VII. Interorthodoxe Vorbereitungskommission (Chambésy/Genf 2011) beschäftigt. Diese konnte jedoch keine Übereinstimmung dazu erreichen. Falls die interorthodoxen Spannungen während der verbleibenden Vorbereitungszeit nicht überwunden werden, wird das Konzil diese Fragen nicht in seinen Themenkatalog aufnehmen.

Das ekklesiologische Problem von parallelen Jurisdiktionen in den sog. Diaspora-Ländern wird auch nicht leicht gelöst werden können. Die bestehenden Unterschiede in der Interpretation von Kirchenkanones, die die Jurisdiktion des Ökumenischen Patriarchats bestimmen, sowie verschiedene kirchenpolitische Machtansprüche und evidente pastorale Gründe zeugen von der Schwierigkeit in dieser Frage. Zudem distanzieren sich mehrere Orthodoxe Kirchen trotz der synodalen Verurteilung des Ethnophyletismus (Konstantinopel 1872) nicht von einer nationalistischen Rhetorik. Der *expressis verbis* oder implizit gepflegte Nationalismus in orthodoxen Kontexten prägt in beachtlichem Maße das Profil vieler Diaspora-Gemeinden. Obwohl die Orthodoxen Kirchen den ekklesiologisch problematischen Charakter dieser Situation erkannt haben, mangelt es nicht an Fällen, wo die Kirchen de facto gegen eine Heilung des Problems agieren.<sup>6</sup>

Die IV. Vorkonziliare Panorthodoxe Konferenz (Chambésy/Genf 2009) hat die Gründung von Bischofsversammlungen in einer Reihe von Regionen der Welt beschlossen, „die aus allen in dieser Region als kanonisch anerkannten Bischöfen bestehen, die weiterhin bei derselben kanonischen Jurisdiktion bleiben, der sie heute angehören“; dies gelte als Übergangszustand, „der den Boden für die strenge kanonische Lösung des Problems vorbereiten soll [...]. Diese Vorbereitung darf nicht das Datum der Einberufung des künftigen Heiligen und Großen Konzils der orthodoxen Kirche überschreiten“.<sup>7</sup> Vielleicht hat die Konferenz nicht mit einer so baldigen Einberufung des Konzils gerechnet, jedenfalls scheinen eine baldige Vollendung dieser Vorbereitungsphase und die vom Konzil angestrebte strenge kanonische Lösung des Problems derzeit nicht möglich. Das Konzil könnte dennoch realistische Schritte in die von der IV. Vorkonziliaren Konferenz hingewiesene Richtung vornehmen, damit die panorthodoxe Kooperation intensiviert und gemäß den orthodoxen ekklesiologischen Prinzipien stattfinden kann.

<sup>6</sup> Wenn eine Orthodoxe Kirche jemanden zum Bischof für ein kanonisches Territorium wählt, wo es schon einen Bischof einer anderen Orthodoxen Kirche gibt, darf sie ihm mit Rücksicht auf die orthodoxen ekklesiologischen Prinzipien nicht denselben Titel verleihen, den der bereits ansässige Bischof trägt (z. B. wenn es schon einen Metropoliten für Deutschland und Zentraleuropa des Ökumenischen Patriarchats gibt, darf das Patriarchat von Antiochien, das einen Bischof für die antiochenischen Gemeinden dieses Territoriums bestimmt, ihm nicht den Titel „von Deutschland und Zentraleuropa“ verleihen). Trotzdem wird diese Regel manchmal nicht respektiert.

<sup>7</sup> Beschlüsse der IV. Vorkonziliaren Panorthodoxen Konferenz, in: *Anastasios Kallis*: Auf dem Weg zu einem Heiligen und Großen Konzil der Orthodoxie. Ein Quellen- und Arbeitsbuch zur orthodoxen Ekklesiologie (= Orthodoxe Perspektiven 10), Münster 2013, 604.

Es wäre illusorisch, von dem Heiligen und Großen Konzil der Orthodoxie quasi automatische, endgültige Lösungen auf die komplizierten gegenwärtigen Probleme der Kirche zu erwarten. Auch wenn dies die Absicht des Konzils wäre, ist die Rezeption seiner Beschlüsse vom Kirchenvolk erforderlich: dieses wird in einem Prozess mit unvorhersehbarem Ende über die Bedeutung des Konzils mitentscheiden. Andererseits darf man das Heilige und Große Konzil auch nicht kleinreden: es geht um ein *ex definitione* kraftvolles Zeugnis der Orthodoxie in der heutigen Welt.

Die Synodalität ist ein starker Ausdruck der Vitalität der Kirche und der schöpferischen Präsenz des Heiligen Geistes in ihr; dadurch zeigt sich die Kirche als Ort der Gemeinschaft und des Dialogs und öffnet sich dem Wehen des Parakleten. Die Synodalität erschöpft sich nicht in außerordentlichen konziliaren Ereignissen; sie muss permanent im ganzen Leben der Kirche durch verschiedene Formen und Prozesse realisiert werden. Wird somit das Ende des Prozesses, der zum Konzil geführt hat, auch der Beginn einer Neuwahrnehmung der Tragweite und des Potenzials der Synodalität für die Panorthodoxie? Wird das Konzil Strukturen einführen, die eine neue, intensivere, den Anliegen und Bedürfnissen der heutigen Zeit entsprechende panorthodoxe Zusammenarbeit garantieren? Diese Hoffnung dürfen wir jedenfalls nicht aufgeben.

*Literatur:*

*Kallis, Anastasios:* Auf dem Weg zu einem Heiligen und Großen Konzil der Orthodoxie. Ein Quellen- und Arbeitsbuch zur orthodoxen Ekklesiologie (=Orthodoxe Perspektiven 10), Münster 2013. (Dieser äußerst wertvolle Band beinhaltet die mit der Vorbereitung des Konzils verbundenen Dokumente in deutscher Übersetzung sowie eine ausführliche Literaturliste zur Konzilsthematik.)

*Meimaris, Theodoros:* The Holy and Great Council of the Orthodox Church and the Ecumenical Movement, Thessaloniki 2013.

*Ioniță, Viorel:* Towards the Holy and Great Synod of the Orthodox Church. The Decisions of the Pan-Orthodox Meetings since 1923 until 2009, Übers. aus dem Rumän. von Remus Rus (= Studia Oecumenica Friburgensia 62), Basel 2014.